Gedanken über …

Regeln

Kolumne von Gerald Kral

In der Kinderpsychotherapie arbeiten wir ja gerne mit verschiedenen Arten von Spiel und Spielen. Freies Spiel, Rollenspiele, Puppenspiel … nahezu alles scheint geeignet, im therapeutischen Prozess zur Kommunikation mit den kleinen Patient*innen eingesetzt zu werden und den Kindern die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken. So sehr alles, dass eine liebe ehemalige Kollegin von mir in den Grundregeln zu Beginn einer Behandlung nicht vergaß festzulegen, dass die Therapeutin nicht zum Spielzeug gehört.

Eine Form der eingesetzten Spiele sind die üblichen bekannten Brettspiele. Die haben Regeln – entweder laut Anleitung oder andere, auf die man sich einigt, die möglichst klar sein sollten, die dann gelten und an die man sich zu halten hat, und zwar alle. Und da wird es dann manchmal schwierig und vor allem interessant. Da ist dann bei unerwünschter Augenzahl der Würfel schlecht gelegen oder einem überhaupt nur aus der Hand gefallen und es war gar nicht der richtige Würfelwurf, man verzählt sich irrtümlich beim Voranrücken der Figur in der Anzahl der Felder oder, wenn man verliert, dann nur weil der/die andere mit Sicherheit geschummelt hat, man wurde um den Sieg betrogen und überhaupt ist alles unfair.

All dies produziert sehr viel Stoff, um mit den Kindern zu besprechen, was da vor sich geht. Welche Gefühle hochkommen, wenn sie nicht immer und alles gewinnen und warum das so bedrohlich für sie ist. Das zu besprechen ist oft nicht einfach, es kann zu heftigen Reaktionen und Wutausbrüchen kommen – neuer Stoff. Aber es ist sinnvoll und ergiebig für den therapeutischen Prozess, es zu besprechen und führt im besten Fall zu Einsichten. Das kann dauern und ist nicht einfach für alle Beteiligten.

Regeln sind nun mal Regeln. Sie sind grundsätzlich verhandelbar, aber einmal ausverhandelt, gelten sie und sind einzuhalten, jedenfalls bis zu einer konsensualen Neuverhandlung. Darauf basiert unser Zusammenleben. Sie bieten einen sicheren Rahmen und geben den Beteiligten gleiche Chancen, egal ob groß, klein, stark oder schwach. Versuche, die Regeln zu brechen oder zu beugen, sind dadurch auch als solche erkennbar. Wenn man sich derzeit in der Welt so umschaut, entsteht jedoch der Eindruck, dass es immer mehr Menschen gibt, denen Regeln, Vereinbarungen, ausverhandelte Rechte ziemlich egal sind. Ich habe eine Wahl verloren? Stimmt nicht; ihr habt geschummelt. Kinderrechte? Egal. Minderheitenrechte? Brauchen wir nicht, wir sind mehr und wir sind stärker.

Stärker – das scheint das aktuelle Schlüsselwort zu sein. Die Macht der Gültigkeit von bewährten und sinnvollen Regeln ist massiv vom Faustrecht, von der Macht des Stärkeren bedroht. Im Kleinen wie im Großen. Das Problem dabei: Wenn ich mich an die Regeln halte und der andere tut das nicht, ist das oft mit dem Gefühl verbunden, hinterherzuhinken und ist frustrierend. Da haben wir es in der Therapie leichter als im wirklichen Leben. Spiel ist ja auch so etwas wie Probehandeln – ich wär' der Vater, du die Mutter und du das Kind. Es kann ausprobiert werden, welches Verhalten welche Auswirkungen hat, welche Rolle sich wie anfühlt; ohne dass es reale Auswirkungen hat und ohne dass etwas passiert. Das bewirkt natürlich auch Verständnis für Ursachen und Wirkungen unterschiedlicher Verhaltensweisen und Einfühlungsvermögen im realen Leben. Was wir sehen, ist, dass vielen Menschen genau das fehlt. Nicht einmal in Kriegen werden die Regeln eingehalten, wobei es mir als absoluter Nonsens erscheint, dass Kriege Regeln haben, weil mir Krieg als solcher als absoluter Regelbruch erscheint und nicht wie ein Gesellschaftsspiel behandelt werden sollte.

Es gibt verschiedene Komponenten des Entstehens von Verhaltensweisen in der kindlichen Entwicklung und von Verhaltensweisen überhaupt. Dazu zählen auch das Beobachtungs- und Imitationslernen und das Lernen am Erfolg aka operante Konditionierung. Wenn wir nun häufig beobachten/die Erfahrung machen, dass Zuschlagen/Draufhauen/Regeln missachten erfolgreiche Verhaltensweisen sind, sind das keine guten Nachrichten für das Aufrechterhalten von regelbasierten Verhaltensweisen. Wenn das Ausloten und Verschieben von Grenzen, das Biegen von Regeln, so lange bis sie brechen, und das Herstellen „neuer Normalitäten" die Ebene des Probehandelns und des „Als-ob" im Sandkasten verlassen und der „Sandkasten" die reale Welt ganz vieler Menschen wird, haben wir ein massives Problem. Wenn die Erlebens- und Verhaltenswelt unreifer Kinder auf der Weltbühne stattfindet, wird es nicht leichter. Und wenn uns Politiker dann noch ausrichten, wir werden uns noch wundern, was alles möglich ist[1], sind das keine besonders guten Aussichten.

[1] Norbert Hofer im Präsidentschaftswahlkampf 2016.